

Westdeutsche Blockade

Perspektiven

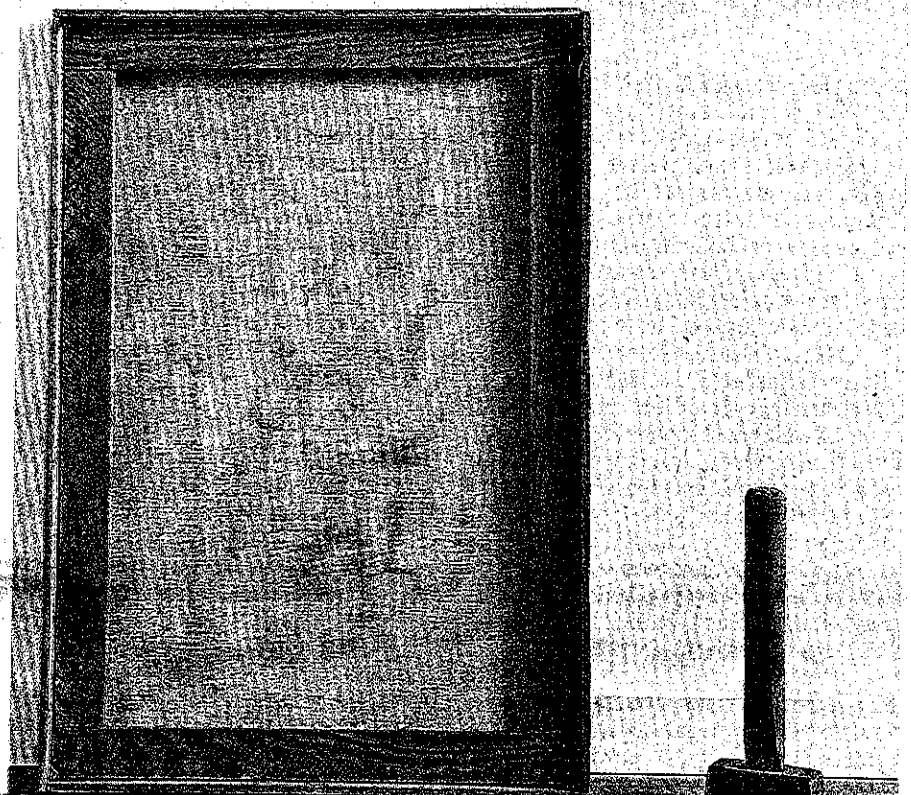
Nicht staatlich bestellte Museumskuratoren setzen sich für DDR-Kunst ein. Das tun engagierte Privatleute und leidenschaftliche Kunstkenner.

VON EDUARD BEUCAMP

In diesem Frühjahr zeigte das Stiftungsmuseum im holländischen Zwolle, einer wohlhabenden Handelsstadt im weiteren Speckgürtel Amsterdams, die bislang wohl schönste und klügste Tübke-Ausstellung, die auch Meisterwerke aus dem Dresdner Albertinum präsentierte. Sie wurde täglich von tausend, insgesamt von 85 000 staunenden Menschen besucht. Die Ausstellung war so erfolgreich, dass sich das Museum gleich zur Folge-Tat entschloss und nun im Herbst die umfassende Mattheuer-Ausstellung aus Rostock übernimmt. Die faszinierten Holländer fragen den Westdeutschen, wie es möglich sei, dass diese großartigen Maler 27 Jahre nach der Wiedervereinigung im Ausland immer noch unbekannt sind.

Man kann es nicht laut genug in alle Welt hinausposaunen, dass der Grund in einer westdeutschen Kunstblockade liegt, in den Netzwerken eines lobbyistischen Kunstbetriebs, der mit dem Wohlwollen der Kulturpolitik eisern noch immer an einer von West nach Ost gebauten Sperrmauer festhält, die auch die bedeutendsten ostdeutschen Künstler bis heute gnadenlos ausgrenzt und Werke, die als Stiftung in westliche Sammlungen (etwa in Köln dank Peter Ludwig) gelangt sind, im Depot verstecken. Diese Werke werden auch nur ungern ins Ausland geliehen, um die westliche Konkurrenz nicht durch einen Vergleich verblassen zu lassen.

Nach den Ausstellungen in Zwolle werden Tübke und Mattheuer den Holländern vertrauter sein als den Westdeutschen, die bis heute solche Darbietungen nicht sehen durften. Angebote, diese Ausstellungen in westdeutsche Häuser weiterzureichen, wurden abgelehnt. Der schlimmste Aktivist bei diesen Kampagnen, das sei für das Geschichtsbuch festgehalten, ist die marktbeherrschende westdeutsche Künstlerprominenz, die seit Jahrzehnten nicht müde wird, die Ostkollegen, vor allem die Leipziger Maler, zu beschimpfen, zu beleidigen und zu demütigen und mit Boykott, Intrigen und Eklats zu bekämpfen.



Man hätte es nicht für möglich gehalten, dass sich eine so diskriminierende Veranstaltung wie die Berliner Schau zum Jubiläum des Grundgesetzes und des Mauerbruchs im Gropius-Bau von 2009 („60 Jahre, 60 Werke“), welche die unliebsamen Ostdeutschen auf polemische Weise ausschloss, 2017 noch einmal wiederholen würde – diesmal nicht in Berlin, sondern in Peking. In diesem Herbst setzt dieselbe „Stiftung“ wie damals, hinter der sich ein rheinisches Netzwerk verbirgt, mit politischer Unterstützung und einer Eröffnungsrede des Außenministers in China eine Riesenschau mit 320 Werken von 55 deutschen Künstlern in Szene. Sie unterschlägt wieder zwei Nachkriegsgenerationen hochproduktiver ostdeutscher Kunst. Diese Schau hintertreibt die Pioniertat von Peter Ludwig, der schon 1996 im Pekinger Nationalmuseum durch Schenkung eines bedeutenden Werkensembles Ost und West versöhnen wollte. Gerade die ostdeutsche

Abgehängt. Ist das Wiedervereinigungswerk der beiden deutschen Kunstentwicklungen gescheitert?

Foto: Plainpicture

Anders als die
Dresdner lassen
sich die Leipziger
ihre Malerei nicht
nehmen

Kunst, die in, trotz, mit und gegen die DDR-Diktatur entstanden ist, musste in China faszinieren.

Nicht genug: Im eigenen Land kommt es jetzt noch schlimmer. Im Dresdner Albertinum, dem sächsischen Staatsmuseum der Moderne, hat sich eine Direktorin, die aus der niedersächsischen Kunstvereinsprovinz berufen wurde, entschlossen, die ostdeutsche Nachkriegsmoderne aus der Schausammlung ins Depot zu verfrachten oder nur noch in Sonderschauen zu zeigen. Dieser Bildersturm, der sich des Beifalls aus dem westdeutschen Establishment sicher sein darf, macht sprachlos und provoziert

Leipzig. Das Leipziger Festival Euro-Scene legt in diesem Jahr einen Schwerpunkt auf den zeitgenössischen Tanz. Unter dem Motto „Ausgrabungen“ stehen Rekonstruktionen historisch prägender Tanzstücke auf dem Programm, erklärte Festival-Direktorin Ann-Elisabeth Wolff. Unter anderem werden Motive von Gret Palucca, Marianne Vogelsang und Mary Wigman zu sehen sein. Im Bereich des Sprechtheaters wird der Schweizer Milo Rau in Leipzig gastieren, dessen Stück „Five easy pieces“ über

Ich habe mich im Rahmen meiner Kunstgeschichtsausbildung in den 70er-Jahren an der Leipziger Universität mit der höchst interessanten Kunstszene in Leipzig, Dresden und Halle beschäftigt und Führungen in den großen Kunstaustellungen gemacht. Viele dieser Bilder und Plastiken sind zu Inkunabeln geworden. Ich hoffe sehr, dass eine offene, fachliche und sachliche Diskussion in Gang kommt! Mögen auch Kunststiftoriker aus Ostdeutschland die sich in der DDR in der Fachwelt einen Namen gemacht haben, das Wort ergreifen und sich aus der Deckung wagen.

Fachlich fundierte und sachliche Debatte nötig

Es ist dem Autor sehr zu danken, den völlig indiskutablen Umgang mit der Ost-Kunst im Albertinum zu thematisieren. Er steht mit dieser Kritik nicht allein, wie das Gästebuch der Sammlung zeigt. Die dortigen häufigen Nachfragen nach solchen Bildern kennt die Galeriechefin, wie sie in einem Interview bestätigte. Dass sie darauf trotzdem nicht reagiert und nicht reagieren muss, ist jedoch nicht nur mit ihrem „westlichen“ Kunstverständnis zu erklären. Im stinkkonservativen und selbstgerechten CDU-Sachsen hält sich die Einstellungs besonders zäh, dass jeder Künstler, der in der DDR erfolgreich war, als staatsnah und damit wertlos abzuqualifizieren ist.

Erfolgreiche Künstler aus der DDR als staatsnah abgestempelt

Zum Beitrag „Wende an den Wänden“, 18. 9., S. 24

Man sehnt sich zurück nach der Ära von Werner Schmidt, als der Besucher anfang der 1990er-Jahre im oberen Treppenhäus des Albertinums von Rodins Denkerfigur und Mathewers grandiosen Bilderensemble mit Sisyphus, Prometheus und dem Sturz des Denkmalkopfes empfangen wurde. Anders als die Dresdner ließen sich die Leipziger Bürger die Bilder ihrer Leipziger Schule nicht nehmen. Hier haben die ger- und die DDR-Kunstwerke das bedauernde Erbe der rheinischen Museumsprovinz betragen. Wann hört man damit auf, West-Kunst nicht mehr anfragen können, auf ost-deutsche Museumspositionen zu holen? Wissen manche Kuratoren nicht mehr, dass ihre allererste Aufgabe die Achtung, Pflege und Vermittlung der Bestände ist? Wie ist es um uns Geschichtsbewusstsein von Kunststiftorikern bestellt, denen der Kopf nur noch von Jeff Koons und Jonathan Meese schwitzt? Wie sieht ihr Kunstverständnis aus, wenn sie aus Museen Kunststücken mit Bühnen für einen gesellschaftlichen Kommunikationszirkus und einen sauer-gerechten CDU-Sachsen hält sich die Einstellungs besonders zäh, dass jeder Künstler, der in der DDR erfolgreich war, als staatsnah und damit wertlos abzuqualifizieren ist.

Festival Euro-Scene ehrt Palucca und Wigman

New York. Seit Jahren wird daran gearbeitet, jetzt steht es fest: Die erfolgreiche Liebeskomödie „Pretty Woman“ wird im kommenden Jahr als Musical an den weltberühmten Broadway kommen. Für die Musik ist der kanadische Rockmusiker Bryan Adams (57, „Summer of '69“) zuständig. Der Film von 1990 mit Julia Roberts und Richard Gere in den Hauptrollen handelt von der Prostituierten Vivian und Geschäftsmann Edward, der sich in Vivian verliebt. Regisseur und Choreograf Jerry Mitchell wird das Musical inszenieren. Die Hauptrollen übernehmen Samantha Barks („Les Misérables“) und Tony-Award-Gewinnern Steve Kazee. Das Musical soll nach einem Gastspiel in Chicago im Herbst 2018 in New York starten. (dpa)

„Pretty Woman“ kommt an den Broadway

SÄCHSISCHE ZEITUNG

LESERBRIEF

52 DONNERSTAG 28. SEPTEMBER 2017

de

Fragen. Wann hört man damit auf, Westler, die mit der ihnen anvertrauten Museumskunst nichts anfangen können, auf ostdeutsche Museumspositionen zu holen? Wissen manche Kuratoren nicht mehr, dass ihre allererste Aufgabe die Achtung, Pflege und Vermittlung der Bestände ist? Wie ist es ums Geschichtsbewusstsein von Kunsthistorikern bestellt, denen der Kopf nur noch von Jeff Koons und Jonathan Meese schwirrt? Wie sieht ihr Kunstverständnis aus, wenn sie aus Museen Kunsthallen mit Bühnen für einen gesellschaftlichen Kommunikationszirkus und einen sauer-töpfischen Moralismus nach dem Muster der diesjährigen documenta machen wollen? Was ist von einer Museumspolitik wie in Dresden zu halten, die seit Jahrzehnten einen höchst zweifelhaften Umgang mit Leihgaben von Künstlerstars auf Kosten hochqualifizierter Bestände betreibt, um westliche Modernität vorzutäuschen? So blockierte viele Jahre die „Rheingold“-Sammlung Säle des Albertinums, die der betrügerische und verurteilte Kunstberater Helge Achenbach, der sich seinerseits von der rheinischen Museumsprominenz beraten ließ, initiiert hatte.

Man sehnt sich zurück nach der Ära von Werner Schmidt, als der Besucher Anfang der 1990er-Jahre im oberen Treppenhäus des Albertinums von Rodins Denkerfigur und Mattheuers grandiosem Bilderensemble mit Sisyphus, Prometheus und dem Sturz des Denkmalkopfes empfangen wurde. Anders als die Dresdner ließen sich die Leipziger Bürger die Bilder ihrer Leipziger Schule nicht nehmen. Hier haben die Nachwende-Direktoren das bedeutende Erbe respektiert und gepflegt. Der neue Museumschef Weidinger, ein Wiener, erkennt das enorme Potenzial und will künftig ein ganzes Galeriegeschoss der ruhmreichen Schule einräumen. Neo Rauch bekennt sich heute wieder emphatisch zu seiner Herkunft und seinen Lehrern. Freimütig sagte er neulich in einem Zeitungs-gespräch, dass die Hochschule zu DDR-Zeiten trotz aller Repressionen liberaler und lebenslustiger gewesen sei als in unseren künstlerisch kleinkarikierten Jahren.

Leider muss man festhalten, dass in Dresden das Wiedervereinigungs-werk der beiden deutschen Kunst-entwicklungen gescheitert ist. Das meiste für eine Anerkennung und Aussöhnung haben bis heute nicht Kuratoren und Kunsthistoriker, sondern Privatleute getan, unverformte Kunstkenner und leidenschaftliche Liebhaber, durchweg Unternehmer: Peter Ludwig, Bernhard Sprengel, Henri Nannen, Siegfried Seiz, Fritz P. Mayer und schließlich, ganz spektakulär, Hasso Plattner, der in sein wiederaufgebautes Potsdamer Museumspalais Barberini die Netzwerke nicht erst hineinließ und in

LESERBRIEFE

Zum Beitrag „Wende an den Wänden“, 18. 9., S. 24

Erfolgreiche Künstler aus der DDR als staatsnah abgestempelt

Es ist dem Autor sehr zu danken, den völlig indiskutablen Umgang mit der Ost-Kunst im Albertinum zu thematisieren. Er steht mit dieser Kritik nicht allein, wie das Gästebuch der Sammlung zeigt. Die dortigen häufigen Nachfragen nach solchen Bildern kennt die Galeriechefin, wie sie in einem Interview bestätigte. Dass sie darauf trotzdem nicht reagiert und nicht reagieren muss, ist jedoch nicht nur mit ihrem „westlichen“ Kunstverständnis zu erklären. Im stinkkonservativen und selbstgerechten CDU-Sachsen hält sich die Einstellung besonders zäh, dass jeder Künstler, der in der DDR erfolgreich war, als staatsnah und damit wertlos abzuqualifizieren ist.

Manfred Simon, Dresden

Fachlich fundierte und sachliche Debatte nötig

Ich habe mich im Rahmen meiner Kunstgeschichtsausbildung in den 70er-Jahren an der Leipziger Universität mit der höchst interessanten Kunstszene in Leipzig, Dresden und Halle beschäftigt und Führungen in den großen Kunstausstellungen gemacht. Viele dieser Bilder und Plastiken sind zu Inkunabeln geworden. Ich hoffe sehr, dass eine offene, fachliche und sachliche Diskussion in Gang kommt! Mögen auch Kunsthistoriker aus Ostdeutschland, die sich in der DDR in der Fachwelt einen Namen gemacht haben, das Wort ergreifen und sich aus der Deckung wagen.

Sabine Ortmann, Erfurt

Zum Beitrag „Was zählt, ist die Kunst selbst“ vom 26.9., S. 16

Abstrakte und konstruktivistische Arbeiten erschließen sich nicht

Sehr geehrte Frau Direktor Wagner, einleitend muss ich leider feststellen, dass ich Ihren Beitrag in der Sächsischen Zeitung mindestens ebenso polemisch empfinde, wie Sie es Herrn Dr. Kaiser vorwerfen. Insofern kann mich Ihre Stellungnahme nicht recht überzeugen. Wir waren kürzlich mit der Schwiegermutter unseres Sohnes, die wie dieser in Frankfurt am Main lebt, im Albertinum. Wir wollten ihr neben den allbekannten Künstlern ab der Romantik, die Werke zeigen, mit denen wir in der DDR lebten und unser Sohn aufgewachsen ist.

Sicher ist es angebracht und verdienstvoll, gerade auch Künstler zu präsentieren, die von offizieller DDR-Seite totgeschwiegen wurden, doch ihre oft abstrakten und/oder konstruktivistischen Arbeiten erschließen sich nur einem sehr engen (elitären) Publi-

Lieder muss man festhalten, dass in Dresden das Wiedervereinigungswerk der beiden deutschen Kunstentwicklungen gescheitert ist. Das meiste für eine Anerkennung und Aussöhnung haben bis heute nicht Kuratoren und Kunsthistoriker, sondern Privatleute getan, unverformte Kunstkenner und leidenschaftliche Liebhaber, durchweg Unternehmer: Peter Ludwig, Bernhard Sprengel, Henri Nannen, Siegfried Seiz, Fritz P. Mayer und schließlich, ganz spektakulär, Hasso Plattner, der in sein wiederaufgebautes Potsdamer Museumspalais Barberini die Netzwerker nicht erst hineinließ und in diesem Frühjahr mit seiner Ostkunst-Sammlung ein glanzvolles Debüt gab. Alle Zweifel an der hohen Qualität der Leipziger, Dresdner oder Berliner Nachkriegsmalerei wurden hier im Vergleich mit einer gleichzeitig gezeigten Schau mit Werken aus der Phillips Collection aus Washington souverän zerstreut.

Unser Autor



■ **Eduard Beaucamp, 80**, schreibt seit 1966 Kunstkritiken für die Frankfurter Allgemeine Zeitung. Er ist ein Kenner von DDR-Kunst und schätzt vor allem die Malerei der Leipziger Schule.
 ■ **Unter dem Titel Perspektiven** veröffentlicht die SZ kontroverse Texte, die Denkanstöße geben und zur Diskussion anregen sollen.

empfinde, wie Sie es Herrn Dr. Kaiser vorwerfen. Insofern kann mich Ihre Stellungnahme nicht recht überzeugen. Wir waren kürzlich mit der Schwiegermutter unseres Sohnes, die wie dieser in Frankfurt am Main lebt, im Albertinum. Wir wollten ihr neben den allbekanntesten Künstlern ab der Romantik, die Werke zeigen, mit denen wir in der DDR lebten und unser Sohn aufgewachsen ist. Sicher ist es angebracht und verdienstvoll, gerade auch Künstler zu präsentieren, die von offizieller DDR-Seite totgeschwiegen wurden, doch ihre oft abstrakten und/oder konstruktivistischen Arbeiten erschließen sich nur einem sehr engen (elitären) Publikumskreis. Ich erinnere mich des regen Zuspruchs auf einer sehr gut besuchten DDR-Kunstaustellung, den ein Straßenbaumvogelneest aus Blei fand. Vermisst habe auch ich ein Werk von Bernhard Kretzschmar. Ähnlich wird es manchen Dresdnern gehen. Hinzu kommt wohl noch, dass auch offizielle Persönlichkeiten möglichst nicht an ihre Wurzeln erinnert werden möchten und Reminiszenzen daran gern getilgt sehen. Aus diesem Grund hat mich auch die Bundestagswahl nicht so stark negativ überrascht. Vermutlich werde ich zur nächsten Ausstellung des Museums Barberini nach Potsdam fahren müssen.
 Mit freundlichen Grüßen
Wolfgang Kind, per Mail

■ Leserbriefe sind die persönliche Meinung der Schreiber und entsprechen nicht unbedingt der Auffassung der Redaktion. Bitte geben Sie bei Briefen, E-Mails und Faxen neben dem vollständigen Namen auch Anschrift und Telefonnummer an (werden nicht veröffentlicht). Wir behalten uns vor, Zuschriften sinnwährend zu kürzen. Meinungen senden Sie bitte an: sz.leserbriefe@ddv-medien-gruppe.de bzw. SZ-Leserbriefe, 01055 Dresden.

... seinen Landsleuten zusammengearbeitet. Logisch, dass er neue Herausforderungen auf internationaler Ebene suchte. hilfreich dabei erwies sich schon mal, s Ex-The-Police-Schlagzeuger Stewart Copeland 2003 bei einem Festival in Süditalien mit Cosma zusammengetroffen, anließend mit ihm auf Tour gegangen und ich in Kontakt geblieben war. Als er jetzt Nägel mit Köpfen machen te, rückte nicht nur Copeland ins Mai-er Studio ein. Er holte Mark King, den ein markantes Bassschlappen bekarän-Boss von Level 42, hinzu. Ebenso n Belew, der als Gitarrist einst mit Zappa, später mit den Talking Heads King Crimson spielte. Eine illustre a, über deren gemeinsame Arbeit and sagt: „Wenn du die richtigen Leu-ammen in einen Proberaum steckst, passieren ganz sicher seltsame Din-igerichtig findet sich nun auf der ers-atte des All-Star-Quartetts Gizmo ein ausgesprochen origineller Song.“ dem Titel „Strange Things Happens“. Überhaupt ist das, was die Truppe in inten-siven zwei Wochen zustande brachte, alles anders. Massenson Erzas schräg

wenn es seine Flure und Büros mit zeitge-... Ausstellungsvergütung...

Nicht staatlich bestellte
 Museumskuratoren setzen
 sich für DDR-Kunst ein. Das
 Perspektiven

Westdeutsche Blocka